

reißerische Titel seines Beitrags lauten. Heute früh war der Schlaks, der Stollberg bereits um mindestens einen Kopf überragte, im Schloss aufgetaucht und hatte sofort für heftigen Wirbel gesorgt. Einige Mädchen der Sechs waren regelrecht aus dem Häuschen und ließen nichts unversucht, um die Aufmerksamkeit des Besuchers zu erregen. Allerdings war nicht ganz klar, ob sie Paul allein wegen seiner schulterlangen blonden Haare so »unglaublich süß« fanden. Denn der Reporter hantierte unablässig mit seiner Nikon-Kamera herum und ließ nicht nur Andrea und Iris davon träumen, demnächst auf der Titelseite eines Hochglanzmagazins zu erscheinen.

Allmählich erholte sich Stollberg von seinem Schreck. Er musterte den Eindringling mit strenger Miene, bemühte sich aber, ruhig zu bleiben.

»Ich habe ja nichts gegen gründliche Recherche«, brachte er schließlich mit leicht

zitternder Stimme hervor. »Aber es gibt auch so etwas wie den Schutz der Intimsphäre.«

Er legte eine Pause ein und wartete auf eine Reaktion. Doch Paul Meyer verharrte starr auf seinem Platz und umklammerte ein kleines Foto, das er aus den privaten Dokumenten des Direktors herausgefischt hatte. Stollberg hatte das Empfinden, der Junge würde ihn belauern. Für einen kurzen Moment glaubte er sogar, ein ironisches Lächeln auf seinen Lippen zu erkennen.

»Die Grenze zwischen Recherche und Verletzung der Intimsphäre hast du jedenfalls eindeutig überschritten«, fuhr Stollberg nun fort. »Und damit, denke ich, sind nicht nur deine Recherchen, sondern auch dein Aufenthalt auf Schloss Einstein beendet. Bevor du abreist, erwarte ich allerdings eine Erklärung für dein befremdliches Verhalten.«

Es dauerte eine kleine Ewigkeit, bis der Ertappte aus seiner Lethargie erwachte. Dann

hievte er sich aus dem Stuhl, betrachtete nochmals das entwendete Foto und grinste Dr. Stollberg unangemessen fröhlich an. »Ich wusste gar nicht, dass du ein Bild von mir hast ... Vater!«

»Vater?« Der Direktor war wie vom Blitz getroffen. »Was soll das heißen? Ich verstehe nicht ...«

»Na, Vater eben.« Paul lachte gequält. Allem Anschein nach stand sein Erzeuger auf der langen Leitung. »Oder ist dir Papa lieber? Oder Dad? Oder vielleicht Alter?«

»Du bist ... Pascal?«

»Na endlich! Bingo. Pascal Merten. Dein Sohn.«

Richtig begreifen konnte Emanuel Stollberg noch immer nicht, was hier ablief. Doch allmählich setzte sich das Puzzle zusammen. Im Nachhinein ergaben nun auch die neugierigen Erkundigungen nach seinem Privatleben einen Sinn, die der junge Journalist

ihm gleich nach seiner Ankunft gestellt hatte. Vor allem die Frage, ob er selbst Kinder habe, hatte Dr. Stollberg sehr irritiert. Für eine Reportage über den Alltag auf Schloss Einstein war diese Information völlig ohne Belang. Deshalb hatte er sich vor einer eindeutigen Antwort gedrückt.

Pascal blickte seinen Vater erwartungsvoll an, doch der wirkte hilflos, völlig überfordert. Nervös fuhr er mit den Fingern durch seine grauen Stoppelhaare und suchte fieberhaft nach Worten.

»Wie bist du überhaupt hierher gekommen?«, fragte er schließlich, um das quälende Schweigen zu beenden.

»Mit der Bahn bis Potsdam und dann weiter mit dem Bus.«

»Ja, klar doch ...« Stollberg wand sich unbehaglich. Natürlich hatte er eine ganz andere Antwort hören wollen. Aber wer dumm fragt, muss eben auch mit dummen Antworten

rechnen. Oder mit frechen. »Ich meine ... deine Mutter ... Hat sie dir gesagt, wo ich bin?«

»Soll das ein Witz sein?« Pascal machte eine wegwerfende Handbewegung. »Sie hat mir die ganze Zeit erzählt, mein Vater würde in Amerika leben. Nur wüsste sie leider nicht wo.«

»Und wie hast du mich dann gefunden?«

»Zum Teufel noch mal, ist das denn so wichtig?« Pascal wurde langsam wütend. Auch wenn er nicht sagen konnte, was für eine Art von Begrüßung er erwartet hatte, ging ihm dieser sachliche Austausch von Banalitäten doch mächtig auf den Geist. »Ich hab Mom bei einem Gespräch mit einer Freundin belauscht. Da gings auch um dich und es war nicht von Amerika die Rede. Dann hab ich einfach weiter recherchiert.«

»Ah so, recherchiert ...«

»Besonders begeistert scheinst du ja nicht zu sein«, bemerkte Pascal, der seine Enttäuschung